

Besonders interessant ist seine Analyse der Wechselbeziehung zwischen traditioneller Volkerinnerung und sozialem Meinungsdruck einerseits, politischer Entwicklung andererseits, z. B. im Fortleben des politisch engagierten Volksliedes im Berner Jura. So entstehen die noch heute populären Lieder über die Bauernunruhen von 1730–1740 ein Jahrhundert später im Zuge der Radikalisierung der 1830er Jahre, und ähnlich leben traditionell erhaltene Themen in der gegenwärtigen Radikalisierung im gleichen Gebiet wieder auf – auch wieder durch politische Volkslieder. Überhaupt bringt Huggers Buch durch solche Analysen einen bedeutenden, auch für Nichtschweizer wichtigen Beitrag zum Verständnis des heutigen jurassischen Separatismus, der sich weitgehend auf die historischen Ressentiments der sowohl französischsprachigen wie katholischen Jurassiens im Berner Kanton zu stützen scheint (S. 38–55). Für das Studium des modernen Nationalismus als (ländlicher) Volksbewegung ist das Buch daher von Bedeutung und ergänzt größer angelegte Untersuchungen wie die von John W. Cole und Eric Wolf (*The Hidden Frontier*, 1974).

Das anregende Buch enthält zahlreiche Illustrationen und bringt einige interessante Dokumente im Anhang.
Eric J. Hobsbawm

George Rudé, *Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730–1848*. Deutsche Übersetzung von Sieglinde Summerer und Gerda Kurz, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1977, 258 S., Pb., 28 DM.

Die Motive, Funktionen und Ergebnisse der zahlreichen Volksunruhen in der Übergangsepoche von der statisch-agrarischen Privilegiengesellschaft zum dynamisch-industriellen Wettbewerbs- und Profitsystem sind ein wichtiges, von der Geschichtswissenschaft jedoch vernachlässigtes Thema. Die meisten Historiker benutzen je nach ihrer politischen und sozialen Einstellung abgegriffene Klischees; den einen gelten die Teilnehmer an Volksaufständen als Kämpfer für Gerechtigkeit und Freiheit, den anderen als Pöbel und Kanaille. Die Volksmassen, die ja kaum eigene schriftliche Zeugnisse hinterließen und sich nur in der Aktion artikulierten, werden in der Regel zu einem abstrakten, gesichtslosen Phänomen reduziert.

Der englische, jetzt in Kanada lehrende Historiker George Rudé hat in jahrzehntelangem Studium die Volksbewegungen Englands und Frankreichs im 18. und 19. Jahrhundert untersucht und mit neuer Methodik und Quellenforschung bahnbrechende Leistungen vollbracht. Er zieht nicht nur Spitzel-, Denunzianten- und Polizeiberichte, Gerichtsprotokolle, Flugschriften und Pressemeldungen heran, sondern verwendet auch Steuerlisten, Preis- und Lohntabellen, Finanzurkunden, Wählerverzeichnisse, um herauszufinden, wer sich an den Volksaufständen beteiligte. Rudés Werk »Die Massen in der französischen Revolution«, das 1959 im englischen Original und zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erschien, hat ihm weit über die Fachwelt hinaus einen renommierten Namen eingetragen. Seine jetzt vorliegende Arbeit »The Crowd in history. Popular disturbances 1730–1848« (London 1964) mußte vierzehn Jahre warten, bevor sie ins Deutsche übertragen wurde.

Rudé stellt fest, daß die Verhaltensmuster, Aktionsformen und Ziele der Volksmassen in agrarischen und in industriellen Gesellschaften stark voneinander abweichen. Für die vorindustrielle Sozialordnung sind die religiöse und chiliastische Heilsbewegung sowie der Bauernaufstand, die »Jacquerie«, die die Schlösser der Adligen anzündet und zerstört, die typische Form des Volksprotests. In der Übergangszeit von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft – und diese Epoche wird im vorliegenden Band untersucht – richtet sich die Rebellion in erster Linie gegen die Teuerung, besonders die unerschwinglichen Brotpreise. Die Teilnehmer des Aufruhrs rekrutieren sich meist aus verelendeten städtischen Plebejern, die noch kein Klassenbewußtsein besitzen. Da die Stadt- und Dorfarmen durchschnittlich 80 % ihres Einkommens für Brot ausgaben, war in der französischen Revolution (wie schon die Historiker Carlyle und Michelet erkannten) das Hungerelend die Haupt-

triebkraft der aufständischen Massen. – In der modernen Industriegesellschaft sind Streiks, Demonstrationen und Kundgebungen der organisierten (oft von Intellektuellen geführten) Arbeiterschaft die verbreitetste Form der Protestbewegung.

Bei den meisten sozialen Unruhen zwischen 1730 und 1848 in England und Frankreich vermengten die Aufständischen ihre Sehnsucht nach der Wiederkehr einer angeblich glücklichen idyllischen Vergangenheit mit vorwärtsweisenden Forderungen nach wirtschaftlicher Verbesserung und sozialer Chancengleichheit. Der »Mehlkrieg« von 1775 in Paris und den benachbarten Provinzen zehrte noch nicht vom Ideengut der Aufklärung; die Aufständischen sahen die Kornhändler und Gutsbesitzer als ihre Gegner an und beriefen sich auf traditionelle Rechte. Der vom Reformator Turgot dekretierte freie Getreidehandel entsprach dem bürgerlichen Wirtschaftsliberalismus, führte jedoch infolge fehlender Kontrolle der Lebensmittelzufuhr zu Elend bei den handarbeitenden Bevölkerungsschichten und somit zum Aufstand.

Im Zentrum der Sansculottenaufstände in den Entscheidungsjahren der französischen Revolution stand weniger die Auseinandersetzung um Verfassungsfragen und monarchische oder republikanische Staatsform als die Sorge um die Sicherung der materiellen Existenz. Der Zorn des Volks entlud sich sowohl gegen die Aristokraten, die man des Komplotts gegen die Revolution beschuldigte, als auch gegen die bürgerlichen Spekulanten, Schieber und Wucherer, die sich am Schweiß des hungernden und kämpfenden Volks bereicherten. Die Sansculotten erhoben den utopischen Ruf nach egalitärer Besitzumschichtung und postulierten ein »Naturrecht auf Existenz«, das den natürlichen Rechten auf Eigentum übergeordnet sei. Sozialistische Vorstellungen des Gemeineigentums waren ihnen fremd; sie bejahten ebenso wie die Verfechter der kapitalistischen Ideologie das Eigentumsrecht an Produktionsmitteln, wollten jedoch nur die eigene persönliche Arbeit gelten lassen und negierten die Ausbeutung von Lohnabhängigen. Nicht nur in ihrer Ideologie, sondern auch in ihren Kampfformen unterschieden sich die Sansculotten von bürgerlichen Vorstellungen. Ihre Bewegung erzielte mit dem Höchstpreisgesetz von Ende September 1793 einen Erfolg, als sich der bürgerliche Jakobinerkonvent durch den Druck der Straße gezwungen sah, auf die liberalen Marktwirtschaftsprinzipien zugunsten einer Wirtschaftskontrolle zeitweilig zu verzichten.

Es gab auch politisch konservative, ja reaktionäre Volksbewegungen. In England waren die verzweifelten Handspinner und -weber, die durch die neuen Maschinen brotlos gemacht wurden und keinerlei soziale Rechte genossen, die Hauptbeteiligten bei den Unruhen der Maschinenstürmer; mit diesen Empörungen gegen die aufkommende Industriegesellschaft waren die sozialen Unruhen »für Kirche und König« verwandt, die von militantem Chauvinismus und Fremdenhaß durchdrungen waren; als Fremde galten außer Franzosen, Spaniern, Juden und Katholiken, die für das Volkselend verantwortlich gemacht wurden, auch Schotten und Iren. Diese Aufständischen proklamierten ihre Bindung an die traditionelle Ordnung gegen Neuerungsbestrebungen und griffen 1791 den renommierten Chemiker Joseph Priestley, einen Ehrenbürger der französischen Republik, an, dessen Haus angezündet wurde. – 1830 führte die erstmalige Benutzung von Dreschmaschinen zu einer großen Landarbeiterrevolte in England, den »Captain Swing«-Aufständen. Bei der kurz darauf einsetzenden Chartistenbewegung konstatiert Rudé eine Vermengung von traditionellen Massenaktionen und modernen Arbeitskämpfen des Industrieproletariats.

Die überaus informative Arbeit Rudés ist ein wichtiger Beitrag zur Sozialgeschichte und Sozialpsychologie. Leider weist die deutsche Ausgabe eine Reihe von Mängeln auf, die dem Verlag anzulasten sind. Der nichtssagende Untertitel der Überschrift »England und Frankreich« teilt im Gegensatz zum englischen Original nichts von Volksunruhen mit. Das Fehlen eines Registers erschwert die Benutzung der Arbeit. Im Inhaltsverzeichnis lautet die Überschrift des 2. Teils »Die industriellen Massen«, während im Text selbst (S. 179) richtig »Die vorindustriellen Massen« gemeint sind. Zahllose Druckfehler entstellen den Text; die vier

sinnentstellendsten seien angemerkt: Der Sturm auf die Bastille fand 1789, nicht 1783 statt (S. 8); der Herausgeber des Gedenkbandes über Maximilien Robespierre heißt Mar-
kov, nicht Marlor (S. 120); die proletarischen Unruhen in Paris brachen am 21. Juni, nicht
am 21. Mai 1848 aus (S. 160); was schließlich »Berufungsgenossenschaften« sind (S. 157),
bleibt Geheimnis der beiden Übersetzerinnen. Walter Grab

Charles Tilly / Louise Tilly / Richard Tilly, *The Rebellious Century. 1830–1930*, Harvard University Press, Cambridge, Mass., 1975, XV, 354 S., Ln.,
\$ 10.20.

»Dieses Buch befaßt sich hauptsächlich mit Veränderungen in Form, Häufigkeit, Ort und Trägern kollektiver Gewalt in drei europäischen Ländern in einer Zeit, die durch Industrialisierung und Urbanisierung geprägt ist. Es verfolgt durchgehend die Frage, wie sich Industrialisierung, Urbanisierung und die damit verbundenen Veränderungen auf die kollektive Gewalt ausgewirkt haben [...] Es behandelt diese Fragen überwiegend im Vergleich verschiedener Orte, Zeiten und Menschen hinsichtlich ihres Verhältnisses zur kollektiven Gewalt, zu anderen Konfliktformen, zu abweichendem Verhalten und zum säkularen Strukturwandel« (S. 13). Zeugt dieses Programm schon im Umfang der Problemstellung nicht von Kleinmut, so wird es zusätzlich dadurch erschwert, daß die Verfasser (Charles Tilly für Frankreich 1830–1960, Louise Tilly für Italien 1830–1922, Richard Tilly für Deutschland 1816–1933) ihre Aufgabe theorieorientiert und mit quantitativ analytischen Methoden zu lösen versuchen. Wer die Schwierigkeit des Gegenstandes kennt, weiß, daß dabei viele Fragen offenbleiben müssen. Wenn die Ergebnisse aber selbst reduzierte Erwartungen nicht immer erfüllen, so hat das eine Reihe von Gründen, die vor allem mit dem Erkenntnisinteresse, dem Konfliktverständnis und dem Verfahren der Autoren zusammenhängen.

Wie die meisten neueren Arbeiten zum sozialen Protest geht auch diese Studie auf die Erfahrung der unruhigen sechziger Jahre zurück. Die »heißen Sommer« in den städtischen Farbigengettos der USA und die dadurch ausgelöste Soziologendebatte über Konfliktursachen und Protestverhalten haben deutliche Spuren hinterlassen. Diesem Kontext entspricht die Wahl des Konfliktindikators »kollektive Gewalt« und des theoretischen Ansatzes – Konzepte der Verelendung und Entwurzelung durch Kommerzialisierung und Urbanisierung, deren Erklärungswert nicht nur für »Das rebellische Jahrhundert«, sondern auch für die Konflikte der Gegenwart geprüft werden soll. Beides erweist sich als Mißgriff: Um die Ursachen- und Formveränderungen kollektiven Handelns während eines Jahrhunderts fundamentalen Strukturwandels in Wirtschaft, Gesellschaft und politischer Ordnung analysieren zu können, hätte es einer differenzierteren Meßgröße als der Gewalt bedurft. Ihr Stellenwert als Konfliktindikator wie als Ausdruck kollektiven Handelns variiert mit der Entwicklung alternativer Einflußmöglichkeiten wie Demonstration, Streik, Wahl usw., die ebenfalls in die Untersuchungszeit fällt. Ohne die sorgfältige Analyse des gewaltlosen Protests läßt sich weder der Formwandel kollektiver Aktionen zureichend erfassen, noch die Frage nach den Bedingungen ihrer Gewaltsamkeit beantworten. Die Tillys haben diesen Mangel erkannt, aber nach Abschluß ihrer Datensammlung nicht mehr durchgreifend korrigieren können. So weiten sie zwar ihre Argumentation auf den Gesamtbereich kollektiver Aktionen aus, müssen dafür aber einen verwirrenden Methodenbruch in Kauf nehmen. Überwiegt in den drei Länderkapiteln die Interpretation quantitativer Befunde, so löst sich ihr Versuch, allgemeine Aussagen über das kollektive Handeln zu formulieren, immer mehr von der Materialbasis. In den beiden Schlußkapiteln (»Comparisons« und »Conclusions«) gewinnt die empirisch kaum noch gesicherte Spekulation beträchtlichen Raum. Ähnlich unbefriedigend verläuft der Test der etwas rüde unter den